

27. Freitagbrief (29.12.2006).

Wladimir Akimowitsch Kobrja

Ukraine

Gebiet Cherson

Sehr geehrtes Kollektiv von KONTAKTE,

mit besten Wünschen und Hochachtung schreibt Wladimir Akimowitsch Kobrja. Ich wünsche Ihnen beste Gesundheit und viel Erfolg bei Ihrer nützlichen Arbeit sowie Verständnis. Ich bedanke mich bei allen Bürgern Deutschlands, die an der edlen Aktion teilnehmen, für die Hilfe von 300 Euro, die ich erhalten habe.

Vom Kriegsgefangenenlager in Neubrandenburg wurde ich zur Arbeit rekrutiert. Nach vielen Jahren ist mir der Name des Lagers in Vergessenheit geraten. Ich arbeitete in einem Landwirtschaftsbetrieb auf dem Grundstück des Grafen Ivenack. Ich leistete verschiedene Arbeiten. Nach der Befreiung durch die Sowjetarmee wurde wir in eine Sammelstelle überwiesen. Dort wurden Arbeitsbataillone zusammengestellt. Man schickte mich nach Norden, in die Stadt Aladan in der Autonomierepublik Jakutien. Dort gab es die Verwaltung der Erzförderung von Aladan „Sojuzruda“. Ich arbeitete in der Mine. Die Arbeit war schwer. Man musste die Erzreste mit einer Schubkarre aus der Mine über ein Tafelblech auf die Halde transportieren. Wir lebten in einer Baracke, 30 Mann pro Baracke. Das Essen war sehr schlecht. Wir gingen eine Stunde früher zur Arbeit, um pünktlich um 8 Uhr auf der Arbeitstelle zu sein. Man musste über einen Pfad hinauf, wo es nicht zu steil war. Der Berg war 1000 Meter hoch. Von der Seite der Siedlung aus war der Fels fast senkrecht. Die Siedlung befand sich in der Nähe vom Fluss Ililshak. In der Siedlung Ilinach, 10 km von der Mine entfernt, baute man ein Kraftwerk. Ich ließ mich als Elektromonteur ausbilden und arbeitete als Elektriker. 1949 wurde ich krank. 1950 kehrte ich in die Heimatstadt Cherson zurück. Zu Hause lebte der schwerkranke Vater. Die Mutter war schwach. Bald starb der Vater. Er war im Krieg in Deutschland und arbeitete bei der Bahn. Auch zwei Brüder wurden während der Besatzung zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Danach arbeitete ich als Elektriker in einem Werk. Später starb die Mutter. Ich heiratete. Es kamen zwei Söhne zur Welt. In unsere Familie kam das Unglück: im 7. Lebensjahr starb der jüngere Sohn. Uns ging es schlecht. Wir zogen in ein Dorf um. Bis zur Rente arbeitete ich im Dorf als Elektriker. Es wurde unser dritter Sohn geboren. Er wurde groß und ging zur Armee. Meine Ehefrau hat ihn sehr vermisst. Sie wollte ihn besuchen. Auf dem Weg kam sie bei einem Autounfall ums Leben. Ich blieb mit dem jüngsten Sohn im Dorf Ingulec, wo ich auch heute mit seiner Familie lebe. Ich bin oft krank. Hauptsächlich habe ich Kopfschmerzen. Es fällt mir schwer, mich zu bewegen.

Das ist eine kurze Beschreibung meines Nachkriegslebens. Ich habe viele Erinnerungen. Es ist wirklich kompliziert, das im Rahmen eines Briefes zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Wladimir Akimowitsch Kobrja